7 2. Märzheft 1957

ILLUSTRIERTE ZEIT IM BILD

He, he, he!

Vom Halali der Winterbahnsaison erzählt unser Beitrag auf Seite 8

Foto Jenke

Sobald die ersten warmen Sonnenstrahlen locken, beginnt man im Kleiderschrank zu sortieren und stellt fest, daß einiges nun wirklich unmöglich noch zu tragen ist. Außerdem locken die Schaufenster mit reizenden Stoffen, deren Farben einem geradeso ausgezeichnet stünden, und schließlich wollen wir mit einigen modischen Vorschlägen den letzten Anstoß für die Anschaffung des neuen Kleides geben. Hier einige Entwürfe von Modeschaffenden der ČSR und der DDR. Oben: Ein Nachmittagskleid aus bedrucktem Kunstseidentaft mit hüftlanger, blusig angeschoppter Jacke zum schmalen ärmellosen Kleid. Dazu ein Südwester aus schwarzem Filz und halblange Handschuhe. Rechts: Ein anmutiges jugendliches Kleid mit interessantem Ausschnitt und betontem Rock Fotos: W. Schmidt JBK (3), ČSR (2) / Text: L. Smolny

Kapriziös und betont weiblich

die Frühjahrsmode 1957

Auf die neue Linie in der Hutmode möchte ich Sie ebenfalls aufmerksam machen. Ganz links eine weich verarbeitete Topfglocke zum Tageskleid, dessen Ausschnittgestaltung und Raglanärmel besonders auffallen. Hübsch ist auch das Kostüm mit der lose fallenden Jacke und dem 7/8 langen, tief eingesetzten Ärmel. Schlicht und doch sehr reizvoll das Prinzeßkleid mit leichter Schnittbetonung der Weste. Die Piquéstreifen an Hals und Ärmel sind außerdem farbig auswechselbar

Zeit im Bild

Der erste Weißwurst-Kongreß der Welt tagte anläßlich des 100. Geburtstages der beliebten Münchner Spezialität in der bayrischen Hauptstadt. Die Kongreßteilnehmer schworen, mit Argusaugen über die Reinheit der Weißwurst zu wachen und in spätestens 100 Jahren zum nächsten Weißwurst-Kongreß zusammenzutreten, wenn bis dahin nicht an die Stelle dieser Würstchen eine Speisepille getreten sein sollte

Ein ungewöhnliches Schauspiel bot sich den Einwohnern von Knoxville in den USA, die ein riesiges Loch im Himmel beobachteten. Wie konnte es entstehen? Eiskristalle (Zirruswolken) sanken aus 7000 Meter Höhe durch eine alte, dünne Decke aus Schäfchenwolken (Alto-Cumulus). Hier in dieser Wolke vergrößerten sich dann die Eiskristalle und tropften zufällig in Kreisform hernieder. Durch diese Erklärung lösten die Meteorologen das außergewöhnliche Rätsel

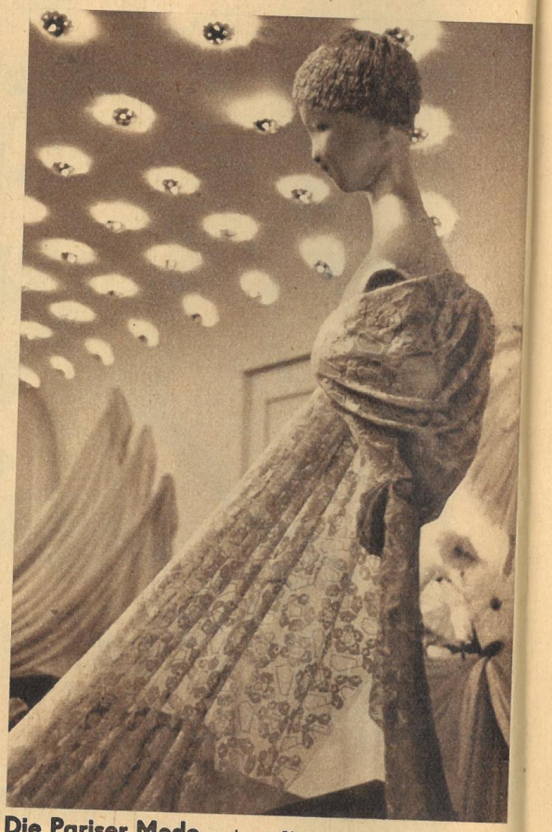
Fotos: Zentralbild (2), ZB

Gaza wieder ägyptisch. Zehntausende demonstrierende Einwohner erzwangen vom provisorischen Militärgouverneur der UNO-Truppen das Zugeständnis, daß die von den Israelis während ihrer widerrechtlichen Okkupation eingesetzte Stadtverwaltung aufgelöst und durch die alte ägyptische Verwaltung ersetzt werden soll. Inzwischen wurde das umstrittene Gebiet unter ägyptische Kontrolle genommen, während Israel unter amerikanischer Assistenz einen wüsten Hetzfeldzug gegen diese berechtigte Maßnahme Nassers startete

Leipziger Messe-Fazit:

Bisher unerreicht waren die Besucherzahlen der diesjährigen Frühjahrsmesse, ebenso wie ein großer Teil unserer ausgestellten Erzeugnisse. Im IFA-Pavillon (Bild) war vor allem der „Wartburg" ständig dicht umlagert. Als Standardtyp, Luxuskabriolett, Kombiwagen oder Camping-Limousine wird er allen Ansprüchen gerecht. Das neue Sportmodell (vorn) mit 50 PS Leistung und 140 km/st Höchstgeschwindigkeit bezeichneten Vertreter namhafter Auslandsfirmen als absolutes Spitzenerzeugnis seiner Klasse

Den 6. Platz in der Welt nimmt die DDR als Chemieproduzent ein. Auf unserem Exportprogramm stehen hier besonders Schädlingsbekämpfungsmittel, Schwerchemikalien und Kunststoffe wie dieser vom VEB Thüringer Schlauch- und Gummiwerk Waltershausen neuentwickelte leichte und flexible Spiralschlauch



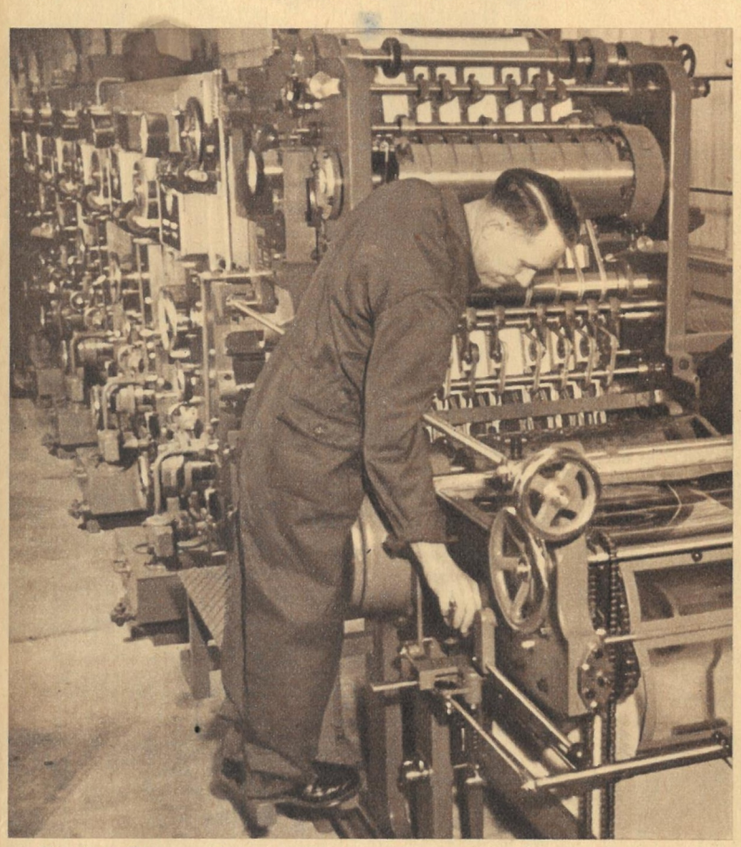
Die Pariser Mode verlangt Plauener Spitzen. 85 Prozent des in 56 Länder gehenden Exportes erhält allein Skandinavien. Auf jeder Messe (der VEB „Plauener Spitze" beschickt Brüssel, Kairo, Zagreb, Wien, Stockholm und Paris) liegen neue Kollektionen von Spitzen und bestickten Stoffen zur Auswahl vor

Das Charakteristische dieser Messe: Breite der Qualität in allen Sortimenten · Über 2 Milliarden DM Gesamtumsatz der DDR · 160000 Besucher mehr als im Vorjahr

Gefällige Farben und Formen zeigt „Stern-Wäsche". Kirschrote Flatterhemdchen und -höschen, kurz oder dreiviertellang, aus Perlon, wurden vor allem von den Volksdemokratien und von Westdeutschland gekauft

Die neue Note. VEB Stern-Radio Berlin zeigte mit dem neuen 8-Röhren-Mittelsuper „Berolina" ein Gerät, dessen Formgebung den jetzt überall bevorzugten neuen Weg beschreitet. Neben vielen Musterbestellungen aus westlichen Ländern kauften vor allem die Volksdemokratien

Zahlreiche Weiterentwicklungen und Verbesserungen, die der weiteren Mechanisierung dienen, gab es auf dem Gebiet des Schwermaschinenbaues der DDR. Der VEB Schwermaschinenbau „Nobas", Nordhausen, bot neben den Typen UB 20 und UB 75 den verbesserten Universalbagger UB 161 an, der mit Hoch- und Tieflöffel, Greifausrüstung und Schippschaukel geliefert wird. Allein der Sudan bestellte Bagger im Werte von etwa 30000 Pfund



Fünfzig Prozent Leistungssteigerung erreicht die neue Einrollen-Klein-Tiefdruck-Rotationsmaschine mit 6 Druckwerken des Plauener Druckmaschinenwerkes „Plamag" durch eine Steigerung der Laufgeschwindigkeit von 8000 auf 12000 Zylinderumdrehungen. Von dem großen Interesse des Auslandes zeugt, daß die DDR polygraphische Maschinen in 72 Länder liefert. Die ČSR kaufte z. B. Rotationsdruck- und Textilmaschinen für 1,9 Millionen Rubel

Einen jahrzehntealten Wunschtraum aller Akkordeonfreunde erfüllte der VEB Klingenthaler Harmonika-Werke mit dem Weltmeister-Superakkordeon. Als erstes und einziges Kombinationsinstrument gestattet es ein polyphones Einzeltonspiel. Mit dieser von Herrn Schreiber (oben) erfundenen Neuentwicklung erschließen sich, wie die zahlreichen Musterbestellungen zeigen, dem Betrieb, der bereits in vierzig Länder liefert, weitere Exportmöglichkeiten

Zufriedene Kunden sind Herr Sano aus Osaka, Herr Bechstein aus Stockholm und Herr Samaras aus Athen (v. l. n. r.). Herr Sano hat für 210000 Dollar Strickereimaschinen gekauft und bedauert nur, nicht schon eher zur Leipziger Messe gekommen zu sein, während Herr Bechstein wie jedes Jahr seine Thüringer Geschäftsfreunde getroffen hat und Herr Samaras die schon seit drei Jahren bestehenden Handelsbeziehungen erweitern konnte

Fotos Friedemann / Text G. Fischer

In den ersten Apriltagen beginnen in den Babelsberger DEFA-Ateliers die Aufnahmen zu dem bisher größten Gemeinschaftsfilm der DEFA, „Die Elenden", nach dem Roman von Victor Hugo. Pathé-Cinéma, die einflußreichste Filmgesellschaft Frankreichs, engagierte für die Hauptrolle Jean Gabin.
Den nachstehenden Bericht über das bisherige Schaffen dieses überragenden französischen Charakterdarstellers schrieb für „Zeit im Bild"

KARL-HEINZ BUSCH

Der große Charakterdarsteller Frankreichs, Jean Gabin. Aus sechzig Filmen ist er weit über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannt, geliebt und geachtet. Seine Darstellungskunst, die er nicht zuletzt einer harten Lebensschule verdankt, läßt ihn alle Gestalten, ob es Arbeiter, Grandseigneurs oder Ganoven sind, überzeugend verkörpern

„Guten Tag, Jean Gabin!" Freudig begrüßen ihn die Arbeiter seines Landsitzes oder die Dorfbewohner. Er ist kein Star geworden; trotz seiner Weltberühmtheit blieb er der einfache, schlichte Mensch

Unseren Filmbesuchern ist der Künstler noch aus dem Film „Die Nacht ist meine Welt" in guter Erinnerung. Erschütternd gestaltete er den Lokführer, der durch einen Unglücksfall erblindet. Aus der hoffnungslosen Verzweiflung, der er sich hingibt, führt ihn eine junge Blindenlehrerin (Susanne Valère), die ebenfalls das Augenlicht verlor und ihm eine treue Gefährtin wird

„Guten Tag, Jean Gabin!"

Für Jean Gabin gibt es nur ein Ziel in seiner Freizeit: seinen Landsitz in der Normandie. Über die Felder und Wiesen zu streifen, manchmal selbst auf dem Traktor zu sitzen und den Pflug hinter sich her zu ziehen — das alles bedeutet für ihn Ausgleich, Kräfte schöpfen und ausspannen

Eines der wenigen existierenden Privatbilder Jean Gabins. Von links: seine Frau, seine beiden Töchterchen und die junge Schauspielerin Françoise Arnoul Fotos: Unifrance, Progress, Privat

Ein Mann geht durch die abendlichen Straßen der französischen Metropole Paris. Die dunklen Straßen längs der Seine geht er entlang, und nur, wenn er hin und wieder an einer der grellen Bogenlampen vorbeikommt, wird seine Gestalt, wird sein Gesicht sekundenlang in gleißendes Licht getaucht. Ein Pariser, wie es Tausende gibt, salopp und zweckmäßig gekleidet, die Hände in den Hosentaschen vergraben und den unvermeidlichen Zigarettenstummel an der Unterlippe hängend. Auf seiner „carte d'identitée" (Personalausweis) könnte als Berufsbezeichnung das Wort Maurer stehen und als Anschrift eine der holprigen Straßen der Arbeiterbezirke von Paris. Und das stand auch einmal drauf, vor vierzig Jahren. Auf der Karte, die er heute in der ausgebeulten Brusttasche trägt, ist als Beruf Schauspieler angegeben, und eigentlich fehlt dabei noch der Zusatz: einer der größten, vielleicht sogar der stärkste Charakterdarsteller Frankreichs.

Wir kennen Jean Gabin bisher nur aus wenigen Filmen, von denen *„La nuit est mon royaume"* (bei uns lief er unter dem Titel „Die Nacht ist meine Welt") in bester Erinnerung ist. Auf der Biennale von Venedig erhielt Jean Gabin 1951 den Großen Preis als bester Schauspieler für diesen Film, in dem er einen — durch ein Eisenbahnunglück — Erblindeten und zum Outsider der Gesellschaft Gewordenen darstellt, der von einer jungen ebenfalls des Augenlichts beraubten Blindenlehrerin aus hoffnungsloser Verzweiflung in ein neues, optimistisches Leben geleitet wird. Dieser Film ist jedoch nur einer von sechzig, die Jean Gabin in seiner nunmehr achtundzwanzigjährigen Filmtätigkeit auf der Leinwand zeigten.

Unmöglich ist es, alle Filmrollen Gabins hier aufzuzählen. Nur Stationen sollen erwähnt sein, um die Vielseitigkeit dieses großen französischen Darstellers zu charakterisieren.

Glückbringend erwies sich für ihn der Film, in dem er seine erste Rolle erhielt: *„Chacun sa chance"* („Jedem seine Chance") war der Titel. Jean Gabin nahm diese Chance wahr, man wurde auf ihn aufmerksam und übertrug ihm in *„Paris beguin"* die Rolle einer zwielichtigen Existenz. So begann das erste Jahrzehnt seiner Karriere vom Beginn des Tonfilms bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges. In dieser Periode formte er die Gestalt des „tragischen Helden" jener Zeit, der wie in der griechischen Tragödie dem Untergang entgegengeht und für den die menschliche Gesellschaft die Funktion der antiken Götter übernimmt. Rund zwanzig Filme fallen in diese Schaffensepoche, darunter zwei Filme von Jean Renoir: *„La grande illusion"* („Die große Illusion") und *„La bête humaine"* („Bestie Mensch"). Mit der Darstellung in diesen Filmen zählt Jean Gabin zu den ersten Schauspielern Frankreichs.

Der Krieg beginnt und damit für diesen Schauspieler die große Zäsur im Leben und in seiner künstlerischen Entwicklung. Er emigriert 1941 aus dem besetzten Frankreich nach Amerika, dreht dort zwei Filme, die in ihrem Gehalt sehr schwach sind und ihn gar nicht befriedigen, und kehrt mit den alliierten Truppen bei der Invasion wieder nach Frankreich zurück.

Bald folgt sein *„Martin Roumagnac"* mit Marlene Dietrich als Partnerin, und dann kommt das Jahr 1948, das für ihn gleichzeitig den Beginn einer

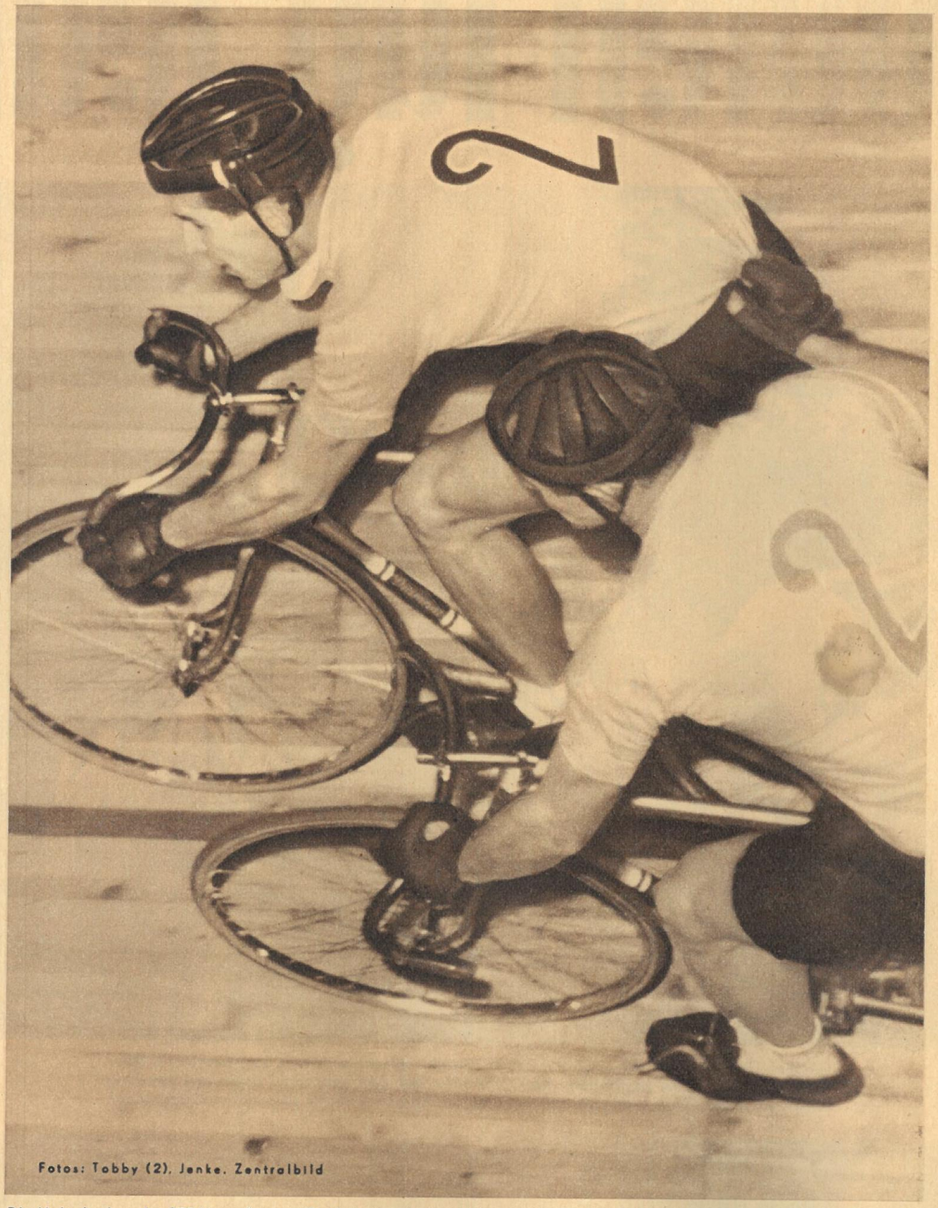
neuen Schaffensperiode darstellt. Innerlich gereift ist Jean Gabin inzwischen, und große, würdige Rollen erhält er jetzt, worin er schnell über die fast mythische Gestalt hinauswächst, deren Vorkriegstyp er war. Der Mythos verblaßt im gleichen Maß, wie der Schauspieler sich findet und mit gewachsener Gestaltungskraft die verschiedenartigsten Rollen erfüllt: Manchmal noch ist er der Gehetzte, von der Gesellschaft Verfolgte wie in *„Au delà des grilles"* (unter dem Titel „Die Mauern von Malapa" bekannt) oder in *„La nuit est mon royaume"* als der bereits erwähnte Eisenbahner. Aber mit der gleichen Autorität und Sicherheit zeichnet er einen Arzt in *„Une minute de verité"* („Geständnis einer Nacht"), einen alternden Gangster in *„Touchez pas au grisbi"* (deutscher Titel: „Wenn es Nacht wird in Paris"), jene historische Figur von Danglars, dem Schöpfer des *„French cancan"*, oder auch seine packenden Gestalten in *„Crime et chatiment"* („Schuld und Sühne") und in *„Des gens sans importance"* („Menschen ohne Bedeutung") gemeinsam mit Françoise Arnoul.

So verschieden auch all diese Filme sein mögen, so differenziert auch die Rollen sind, so klar und eindeutig ist doch die Persönlichkeit, der Typ, der in allen Rollen sofort als ein *„Gabin"* zu erkennen ist. Diese Gestalt ist sympathisch, rauh, rechtschaffen, leidenschaftlich, manchmal wohl auch aufbrausend, zu gegebener Zeit auch weich.

Und noch eine Seite dieser Künstlerpersönlichkeit soll nicht übersehen werden: Wohl kennt er die Pflichten, die nun einmal der Schauspielerberuf in bezug auf Öffentlichkeitsinteresse mit sich bringt, aber er verlangt auch, daß man die Grenzen der Publicity kennt und sie respektiert. Immer wieder betont er in seinen Äußerungen über den Beruf des Schauspielers, daß er es für das Wichtigste halte, „faire honnêtement mon boulot", was soviel heißt wie „mit Anstand meiner Arbeit nachgehen". Das ist typisch für diesen ehemaligen Bauarbeiter, der in einem Pariser Arbeiterviertel aufgewachsen und mit der Handarbeit groß geworden ist. Lokomotivführer zu werden war sein Jünglingstraum, und als Gießer und Zementierer begann er zu arbeiten. So einfach und natürlich ist auch bis heute sein Gesicht, sind seine Gesten und Bewegungen geblieben, daß man die erdhafte Kraft, die unverbildete Ursprünglichkeit, die von diesem Darsteller ausstrahlen, greifbar zu spüren vermeint. Er ist der Mann aus dem Volk geblieben, der er stets war. Und mit der gleichen Zähigkeit, mit der er einst auf dem Bau arbeitete, übt er heute seine Ateliertätigkeit aus. Das gilt besonders für die beispielgebende Gewissenhaftigkeit bei der Vorbereitung für jede neue Rolle durch eingehendes Milieustudium. So fuhr er wochenlang als Hilfsheizer auf Schnellzuglokomotiven, um in *„La bête humaine"* seinen Lokomotivführer so treffend wie nur möglich zu verkörpern. Auch für *„Razzia sur la Chnouf"* ließ er es sich nicht nehmen, zusammen mit dem Autor, Auguste le Breton, nächtelange Streifzüge durch die Unterwelt der „süßen Träume" zu unternehmen, in die ihn dieser Film als ihren Beherrscher führt.

Jetzt wird Jean Gabin, und mit ihm ein französischer Drehstab, für lange Wochen in den Babelsberger DEFA-Ateliers arbeiten. Der Film „Die Elenden", nach Victor Hugo, entsteht mit diesem Schauspieler in der Hauptrolle. Und wenn man nun die gesamte künstlerische Entwicklung Jean Gabins kennengelernt hat, so darf es zweifellos als sicher gelten, mit diesem Film einen neuen Höhepunkt im Schaffen Jean Gabins erleben zu können. Das wünschen gewiß die französischen Gäste der Filmgesellschaft Pathé, und das wünschen sich die Stabmitglieder der DEFA für diesen Gemeinschaftsfilm mit unserem französischen Nachbarn.

Bilanz: Blanke Einsen



Fotos: Tobby (2), Jenke, Zentralbild

Die Holzplanken des 172 Meter langen Ovals in der Berliner Werner-Seelenbinder-Halle können beruhigt ihren Sommerschlaf halten: 25 Renntage haben sie erlebt, 150 000 zufriedene Zuschauer jubeln gehört und Kämpfe gesehen, wie sie Berlin selten kannte. Egon Erwin Kisch, der bisher unübertroffene Schilderer des Sechstagerummels, wie er heute noch in den westlichen Ländern inszeniert wird, könnte hier gleich uns konstatieren: Man kann auch anders! Sauberer Sport entfacht die gleiche, ja sogar eine weitaus größere Begeisterung. Berlin erlebte sie, und Berlin feierte auch spontan die Rennfahrer-Ehe der Wintersaison, Wahl/Wagner (oben). Mit Abstand waren sie die beste und populärste Mannschaft

Als prominentester Gast stellte sich neben Spitzenfahrern aus Dänemark, der ČSR, der Schweiz, aus Frankreich, Polen und Bulgarien André Gruchet vor. Der Franzose entfachte einen tollen Tempo- und Autogrammwirbel

Junge Talente gaben ein erfolgreiches Debüt auf dem Steilparkett, die Leistungsdichte ist breiter geworden. Schnellster Sprinter der Saison: Jürgen Simon (unser Titelbild), dem man nur noch mehr Konzentration wünscht

Heiße Kämpfe — kühle Köpfe! Wer nicht im Bilde ist, geht im Rudel unter. Die „Anzeiger" aber beherrschen die Situation. Und — toi, toi, toi! — alle Länderkämpfe wurden gewonnen! Wir dringen langsam zur Weltelite vor

Wie ein Geschoß

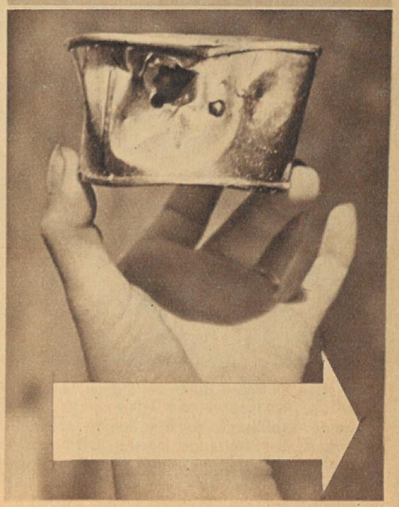
flog ein Elektroschweißer im Frankfurter Osthafen durch die Luft, als er sich anschickte, einen leeren Kraftstofftank zu reinigen. Kaum hatte er sich mit dem Unterkörper in die Einstiegluke gezwängt, da erfolgte im Innern des Behälters eine Explosion, so daß er wie aus einem Geschützrohr herausgeschleudert wurde. Zum Glück gelang es ihm, eine in 4,50 Meter Höhe laufende Rohrleitung zu ergreifen und sich daran festzuhalten

Zoodirektor Wolfgang Ullrich

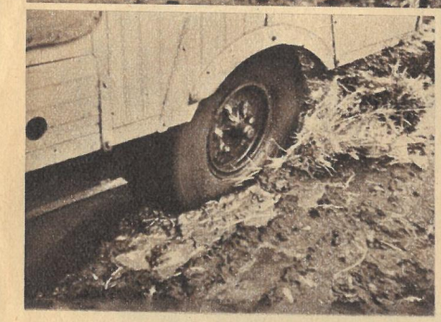
Auf afrikanischen Straßen

Es bedeutet heute kein Risiko mehr, mit einem gewöhnlichen Personenkraftwagen durch Afrika zu reisen. Die Hauptstraßen sind in verhältnismäßig gutem Zustand und verbinden die Häfen mit den Städten im Inneren des Landes. Die Kap-Kairo-Straße — wie der Name schon sagt, führt sie von Kapstadt nach Kairo durch ganz Afrika hindurch — ist sogar teilweise asphaltiert. Ganz anders sehen allerdings die Nebenstraßen aus, die zu den Farmen und quer durch die Steppe führen und meist nur von Jägern und Tierfängern benutzt werden. Es sind nur Radspuren, die oft alten Wildwechseln folgen. Die Massai benutzen sie genauso, wenn sie ihre Rinder auf die Weide treiben, wie Elefanten und Nashörner, die zur Tränke gehen, oder die Autos der Jagdsafaris, die auf der Suche nach Großwild in die abgelegenen Steppengebiete vordringen. Solche „Straßen" können nur von geländegängigen Wagen, von „hochbeinigen" Lastkraftwagen, von Jeeps und Landrovers mit Vierradantrieb befahren werden. Während der Regenzeit verwandeln sie sich in zwei Schlammfurchen und sind dann völlig unbefahrbar. Während wir in der Serengetisteppe Löwen filmten und fotografierten, wurden wir von der kleinen Regenzeit überrascht. Ein wolkenbruchartiger Gewitterschauer weichte die Straße auf, und unser schwerer Safariwagen blieb im Schlamm stecken. Wir legten Äste, Steine und Gras unter die Räder, setzten den Wagenheber an, legten die Ketten auf die Reifen und versuchten mit vereinten Kräften, den Wagen aus dem Morast zu schieben. Nach stundenlangen Bemühungen gelang es uns endlich, das Auto wieder flottzubekommen. Ein anderer Feind der Kraftfahrzeuge ist der Staub. Weite Gebiete Ostafrikas bestehen aus Lavaboden, der im Laufe der Jahre sich in feinen, mehligen Staub verwandelt hat. Er bildet bei der Fahrt durch die Steppe während der Trockenzeit nicht nur eine gleichmäßige Schicht auf der Haut, die uns sehr bald den Negern ähnlich werden ließ, sondern dringt auch in die Fotoapparate ein und verstopft die Benzinleitung des Wagens. Aller zwei bis drei Stunden mußten wir in diesen staubigen Gebieten die Benzinleitung durchblasen. Das ist eine kleine Mühe, die aber zu einem Wagnis werden kann, wenn der Motor wenige Meter vor einem Nashorn oder Elefanten entfernt abstirbt und in der unangenehmen Nähe dieser Riesen der Tierwelt durchgeblasen werden muß. Die größten Gefahren aber, die auf den Kraftfahrer warten, sind die oft im Wahnsinnstempo gefahrenen Kraftwagen auf den großen Hauptstraßen. Die meisten Menschen in Afrika sind allen Dingen des Lebens gegenüber gleichgültig geworden. Vielleicht liegt das am Klima. Diese Gleichgültigkeit aber wird auf der Straße zur Gefahr für alle. Bei den meisten Lastkraftwagen sah ich als Verschluß des Benzintanks nur einen alten Lappen, den der Fahrer in die Öffnung gesteckt hatte. Ohne Bedenken wurden diese Wagen mitten durch die Flammen des Steppenbrandes gefahren, die weit über die Straßen hinwegschlugen. Hat ein Kraftfahrer eine Panne, so läßt er den Wagen einfach auf der Straße stehen, natürlich unbeleuchtet auch während der Nacht. Versagen die Scheinwerfer, so fährt er ohne Licht weiter, und wiederholt sind wir einem Zusammenstoß mit Lastkraftwagen dadurch entgangen, daß wir im letzten Augenblick unseren Wagen in den Straßengraben fuhren, weil es dem uns entgegenkommenden Fahrer offensichtlich Spaß machte, einmal auf der falschen Straßenseite zu fahren. Außerdem sollte jeder Kraftfahrer in Afrika berücksichtigen, daß Elefanten und Nashörnern das Vorfahrtsrecht einzuräumen ist. Nicht selten begegnet man nachts auf den Straßen diesen Dickhäutern, denn sie benutzen die Straßen gern als ihren Wechsel. Als wir eines Nachts durch den Meruwald fuhren, wurde uns der Weg plötzlich durch Elefanten versperrt. Die Tiere schauten wie gebannt in unsere Scheinwerfer und machten Anstalten, uns anzugreifen. Das war eine unangenehme Situation, denn inzwischen waren auch hinter uns Elefanten auf die Straße gezogen. Der restliche Teil dieser Herde, die wir auf etwa 30 Stück schätzten, stand neben unserem Wagen im Wald und eine große Elefantenkuh kaum fünf Meter vom Straßenrand entfernt. Obwohl die Nacht verhältnismäßig kühl war, trat uns Schweiß auf die Stirn. Als endlich die Elefanten vor uns den Weg freigaben, begann sich ein Elefantenbaby für unser Auto zu interessieren. Es lief unmittelbar vor dem Kühler hin und her. Seine Mutter und die Elefantenkühe hinter uns fürchteten offensichtlich, daß ihrem Sprößling ein Leid geschehen könnte, und griffen trompetend an. Uns blieb keine Wahl, wir mußten fahren. Zu unserem und des Elefantenbabys Glück gab der kleine Dickhäuter, als der Motor zu brummen anfing, die Straße frei. So sind wir noch einmal mit einem Schreck davongekommen.

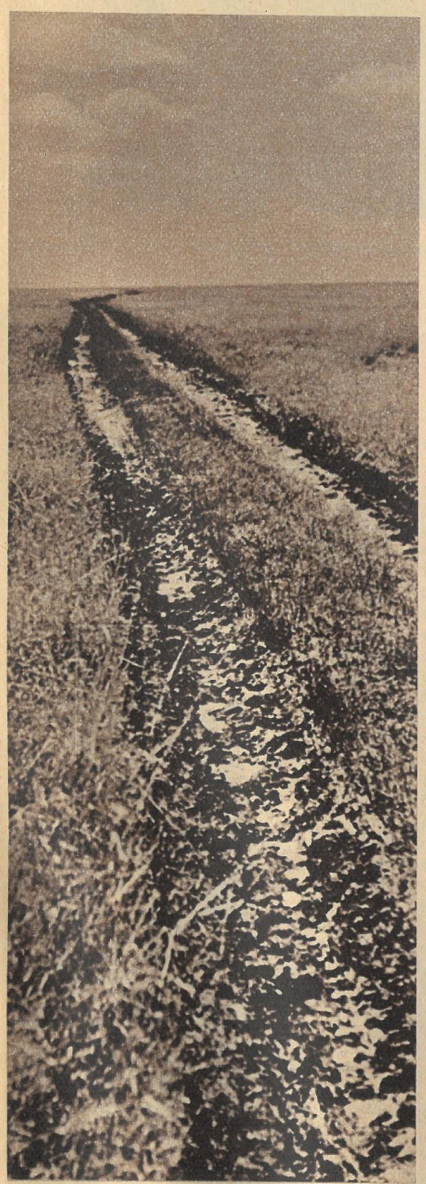
Die aufdringlichsten Bewohner der afrikanischen Steppe sind die Hyänen. Sie fordern nicht nur ihren Anteil an der Beute der Löwen, sondern auch an den Mahlzeiten der Menschen. Als wir am Fuße des Kilimandscharo lagerten, liefen sie nachts zwischen unseren Zelten umher und zerbissen sogar die Konservendosen, um an den Inhalt zu gelangen. Sie ließen sich das Corned beef genausogut schmecken wie die kondensierte Milch



Rechts und li

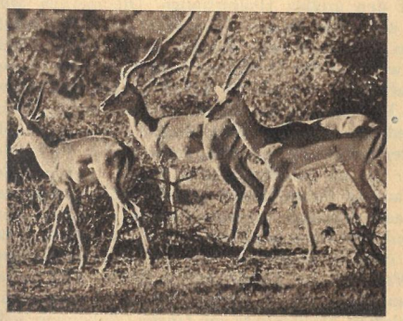


Ein kurzer wolkenbruchartiger Regen hatte den Weg durch die Serengetisteppe in einen Sumpf verwandelt. Mit jeder Umdrehung wühlten sich die Räder tiefer in den Schlamm hinein. Auch der Wagenheber, den wir ansetzten, versank im Morast. Wir mußten Flötenakazien, Gras und Steine verwenden, um eine feste Unterlage zu schaffen. Erst spät in der Nacht erreichten wir unser Lager



Die meisten Wege durch die Steppe bestehen nur aus zwei Radspuren, die während der Regenzeit von den Kraftwagen zu tiefen Furchen ausgefahren werden. Die Fahrzeuge müssen hochbeinig sein, damit das Chassis nicht auf dem Boden schleift

Die Löffelhunde hatten wir ins Herz geschlossen. Meist hockten sie vor ihrem Bau, und bei Gefahr zogen sie sich in ihre unterirdische Wohnung zurück. Da sie jedoch sehr neugierig sind, sah man schon wenig später die Nasenspitze über den Boden hinausragen. Zoologisch sind sie besonders interessant, denn ihr Gebiß besteht aus 50 Zähnen



Am Rande der verkehrsreichen Straßen Afrikas hat sich das Wild an den Anblick der Autos gewöhnt. Ohne Scheu zieht eine Gruppe Impala-Antilopen wenige Meter entfernt in den Busch

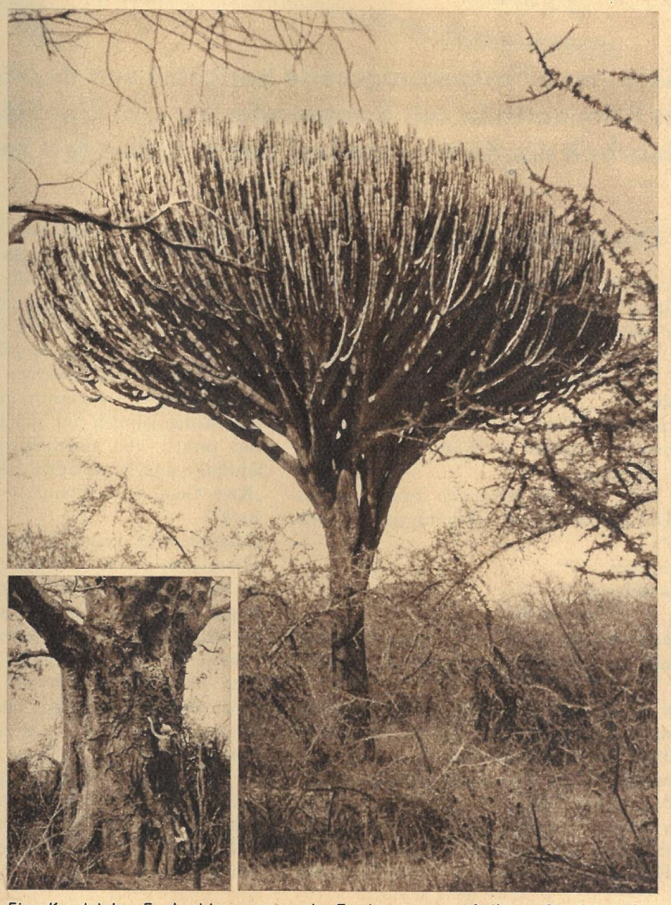
In der Nähe des Seroneraflusses wechselte ein Kaffernbüffel über den Weg, und am Manyara-See, einem der büffelreichsten Gebiete, wäre uns beinahe ein solcher Riese in den Wagen gerannt, hätten wir nicht im letzten Moment das Auto gestoppt

Dieser alte Geselle braucht keine Angst vor Jägern zu haben. Einen Stoßzahn hat er bereits ganz ver
noch aus einem Stummel. Da die Elefanten wegen ihres Elfenbeins gejagt werden (deshalb sind sie auch s
normal ausgebildete kräftige Stoßzähne bringen etwa 2000 DM), wird sich für diesen alten Bullen kein El
trafen ihn in der Nähe des Longido zusammen mit einem anderen, etwas jüngeren Bullen. Elefanten sind
Bulle zeitweilig von der Herde trennt, nimmt er meist einen oder zwei Wandergefäh

links der Autostraße

Zoodirektor Ullrichs 3. Afrikabericht

ganz verloren, der andere besteht nur
e auch schon so stark dezimiert — zwei
n kein Elfenbeinjäger interessieren. Wir
ten sind Herdentiere, und wenn sich ein
dergefährten mit



Eine Kandelaber-Euphorbie ragt aus der Trockensteppe auf. Ihre saftspeichernden fleischigen Blätter — eine Anpassung an das Leben in den heißen Trockengebieten — stehen im Widerspruch zu den dürren Dornenbüschen, die sie umgeben. Die Riesen unter den Steppenpflanzen sind die Affenbrotbäume. Wanderobos, ein Jägervolk Ostafrikas, benutzen diese Bäume als Aussichtstürme. Sie haben Holzpflöcke in ihren Stamm geschlagen, um sie leichter ersteigen zu können

Auf den Zweigen der Sträucher und Bäume fanden wir öfter Chamäleons. Diese kleinen Reptile machen Jagd auf Insekten. Ihre Zunge ist anderthalbmal so lang wie der ganze Körper und endet in einer kolbenartigen, klebrigen Verdickung, an der die Insekten haftenbleiben, wenn das Chamäleon seine Zunge auf sie abschießt. Meine Frau hat Freundschaft geschlossen mit einem gehörnten Vertreter dieser Gattung, der sich auf ihrer Schulter sehr dekorativ ausnimmt

Nicht aus dem Vorland der Alpen, sondern vom Fuße des knapp 5000 Meter hohen Meru in Ostafrika stammt diese Aufnahme. Von dichten Urwäldern umgeben liegt die Farm Momella. Hier hatten wir unser Standquartier aufgeschlagen und bereiteten die Safaris vor, die uns in die wildreichsten Steppengebiete des schwarzen Erdteils führten. Auf dem Farmgelände selbst leben etwa 100 Nashörner, und die Elefanten kamen nachts bis an die Häuser heran, um in den Gemüsegärten zu ernten

HANS-GÜNTHER SOKOL

... der polizeifunk meldet:

Unsere neue Fortsetzungsserie berichtet von der Aufklärung schwieriger Kriminalfälle seit Kriegsende. Sie gibt Einblick in die mühevolle Kleinarbeit der Kriminalpolizei, der es bisher fast immer gelungen ist,

Die Gladow-Bande

Im fahlen Licht des Mondes gehen fünf Burschen die Straße entlang, auf eine im Grunewald gelegene Villa zu. Sie haben die Mantelkragen hochgeschlagen, denn es ist kalt in diesen regnerischen Herbsttagen des Jahres 1948. Die Füße stecken in dicksohligen Wildlederschuhen.

Plötzlich stutzen die fünf; auf dem Bürgersteig patrouilliert ein Uniformierter der Westberliner Polizei.

„Mensch — Achtung!"

„Reg' dich nicht auf, der wird sich kaum um uns kümmern. Der schiebt hier bloß Ehrenwache für den Polizeiboß."

„Wohnt denn der . . .?"

„Klar, Villa nebenan."

„Na, det is ja 'n Hauptspaß!"

Werner Gladow grinst. „Geh vor, Bomme, und prüf mal die Lage! Gebler soll sich um den Zaun kümmern."

Die Gruppe ist inzwischen um das geräumige Haus herumgegangen, damit sie niemand von der Straße her beobachten kann. Bomme hat seine Füße mit Lumpen umwickelt und eine Gesichtsmaske vorgezogen. In der rechten Hand trägt er einen Gummiknüppel. Er klettert über den Zaun und verschwindet im Dunkel des Gartens. Redzinski, der Schmächtigste der fünf, hat irgendwo eine Leiter ausfindig gemacht.

„Ick habe bei Stumm drüben die Lage geprüft. Ungefährlich, scheint alles zu schlafen!" berichtet er.

Inzwischen ist Bomme zurückgekommen.

„Wir gehen durch den Keller", schlägt er vor.

Einer bleibt im Garten zur Sicherung, die anderen schleichen zur Kellertür. Das Motorengeräusch der Luftbrückenflugzeuge, auch „Rosinenbomber" genannt, kommt ihnen gut zustatten. Der Lärm des starken Stemmeisens ist im Motorengedröhn untergegangen. Die Tür ist aufgebrochen. Die vier Banditen, allen voran Werner Gladow als „Häuptling", tasten sich vorsichtig durch die Parterreräume, die Taschenlampen nur sparsam benutzend. Sie finden nichts, nur einen Revolver und sonst leere Schränke und Schubladen. Gladow flucht.

„Kein Geld, kein Schmuck — 'rauf ins obere Stockwerk!"

„Mensch, bloß keinen Krach", flüstert einer erregt, „da müssen die Schlafzimmer sein!"

Sie öffnen eine Tür. Entsetzt, mit schreckgeweiteten Augen fährt eine ältere Frau aus dem Schlaf hoch. Sie bringt keinen Laut hervor. Da ist auch schon Bomme bei ihr, schlägt ihr seinen Gummiknüppel über den Kopf und fesselt sie. Das Schlafzimmer wird durchstöbert, und tausend Westmark nebst einer goldenen Uhr finden sich schließlich in einer Kassette. Mehr ist nicht zu holen. Fünf Mitglieder der in jener Zeit so schwer gefürchteten Einbrecher- und Totschlägerbande, die in den Akten der Ost- und der Westberliner Kriminalpolizei später als „Gladow-Bande" bekannt geworden ist, verschwinden wieder.

Wieder und wieder, Tag für Tag hat die Westberliner Boulevardpresse ihre Sensation auf der ersten Seite: Einbruch, Totschlag, Raub . . . Auch auf den Lokalseiten der Presse des demokratischen Sektors mehren sich die Meldungen über Bandenüberfälle, Erpressungen, Diebstähle. Noch hat die Volkspolizei keine feste Spur, keinen Anhaltspunkt, ob all diese sich unglaublich mehrenden Verbrechen auf das Konto verschiedener Banditen, die unabhängig „arbeiten", oder auf das einer fest „organisierten" Bande kommen. Mühsam, wie die kleinen Splitter zu einem großen Mosaik, trägt man hier wie auch in Westberlin Steinchen für Steinchen zusammen. Der ganze Polizeiapparat ist aufgeboten, um die Berliner Bevölkerung von diesen Unholden zu befreien. Aber man kommt nicht weiter . . .

„Doktorchen" — so wird Werner Gladow neuerdings unter seinen Banditen genannt —, „Doktorchen" sitzt in der elterlichen Wohnung im Ostsektor Berlins, in der Schreinerstraße 52, gemütlich beim Nachmittagskaffee. Familie Gladow kennt keine Not. Mutter Luzie hat im letzten Jahr weder zu hungern noch zu frieren brauchen. Ihr tüchtiger Werner kommt nie mit leeren Händen nach Hause, immer bringt er „Beute" mit: Geld, goldene Uhren, Schmuck, Lebensmittel. Eigentlich wollte der jetzt 18jährige Mediziner werden. Er hat auch bis zu seinem 16. Lebensjahr das Gymnasium besucht, brachte es aber nicht bis zum Abitur. Für abenteuerlustige und geldhungrige Menschen, die den nötigen Schuß Leichtsinn im Blut haben, gibt es im Berlin jener Tage eine großartige Gelegenheit, auf die schiefe Bahn zu kommen: den Schwarzmarkt. Das Schieber- und Gangsterunwesen entwickelt sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Durch den Krieg verwahrloste Jugendliche beiderlei Geschlechts aus allen Teilen der Stadt geben sich an den S-Bahnhöfen — besonders am Bahnhof Zoo — ein Stelldichein. „Amis ham wa noch, Schokolade, Ölsardinen . . ." In diesen Kreisen ist der 16jährige Werner bekannt und gefürchtet, denn er kann sehr brutal werden. Am Bahnhof Zoo

Abfahndung

selbst abgefeimteste Verbrecher zu stellen. Aus Material, das die Volkspolizei zur Verfügung stellte, erfahren Sie unter anderem von: Der Schrecken der Rentner in Berlin – Geldschrankknacker Pannewitz – Doppelmord in 24 Stunden geklärt – Die größte Optikschieberbande gestellt. Heute lesen Sie:

lernt er nach und nach all die zwielichtigen Figuren kennen, die den Kern seiner über dreißig Mann starken Bande bilden, mit der er seit dem Herbst 1948 Berlin durch Raubüberfälle, Morde und Diebstähle in Schrecken hält.
Franz Redzinski, auch „Bomme" genannt, ein stiernackiger Bursche, mehrfach vorbestraft wegen Sittlichkeitsverbrechen und Diebstählen, ist seine rechte Hand. Eine Sonderstellung haben auch Gerhard Rogasch, Sohni, Zippel, Gebler, Bohla und Wellnitz. Alles junge Menschen, die schon irgendwelche Schurkereien hinter sich haben. Zu diesen Banditen kommen deren „Freundinnen", die zum Hehlen und Ausspionieren unentbehrlich sind. Berlin stöhnt unter ihren Schandtaten.

„Was Neues?" Der Kriminalkommissar sieht den jungen Mitarbeiter der Volkspolizei fragend an.
„Eine neue Spur?"
„Eine Spur schon — wenn sie nur nicht wieder im Sande verläuft. Der Wagen ist gefunden worden, der vor neun Tagen dem Kaufmann R. aus der Garage entwendet wurde. Eine ganze Anzahl von Fingerabdrücken dürfte dort zu finden sein, wahrscheinlich auch die der Banditen!"
„So raffiniert, wie diese Bande arbeitet, werden sie wohl jede Spur vernichtet haben . . ."
Die beiden Kriminalpolizisten starren verbissen vor sich hin. Das Telefon läutet in ihr Nachdenken hinein. Der Kommissar nimmt den Hörer ab, sein Gesicht rötet sich während des kurzen Gesprächs.
„Sofort Funkwagen, ich fahre mit! — Raubüberfall und Mord im Friedrichshain!"

In rasender Fahrt geht es die Straßen entlang. Am Tatort bemühen sich mehrere Polizisten, den riesigen Menschenauflauf zu zerstreuen. Die erste Vernehmung ist bereits im Gange. Am Boden liegt ein Mann in einer Blutlache, ein zweiter wird gerade von einem Krankenwagen abtransportiert. Der Hauptzeuge der Bluttat, ein älterer Mann in Chauffeurkleidung, wird dem Kommissar vorgeführt. Sein Bericht ist nicht vollständig, denn das ganze Geschehen hat sich in Sekundenschnelle abgespielt. Aus einiger Entfernung hat er beobachtet, wie plötzlich aus der Tür eines Geschäftes mit lautem Geschrei ein junger Mann stürzte und mit einem Gummiknüppel auf einen jungen Mann losschlug, der gerade sein Fahrrad besteigen wollte. Er hatte einen Schuß knallen hören und den Mann mit dem Gummiknüppel in sich zusammensinken sehen. Währenddessen war ein zweiter Mann aus dem Geschäft geeilt, auch auf ihn schoß der Mann vom Fahrrad. Erst dann gelang es dem Chauffeur, seinen Wagen zur Verfolgung des flüchtenden Radfahrers klarzubekommen. Er war auch schon nahe an den Flüchtenden heran, als der Bandit kaltblütig abstieg und mehrmals in die Wagenreifen schoß. Das Auto blieb nun zurück, und der Radfahrer konnte unangefochten flüchten.
Der Angeschossene war der Inhaber eines Juwelierladens, der Tote sein Gehilfe. Der Gangster hatte vor der Tat sein Rad an die Bordschwelle gelehnt, war an das Ladenfenster getreten, hatte es blitzschnell eingeschlagen und sich die Taschen voller Schmuck und Uhren gestopft. Er war mit seinem Raub unerkannt entkommen; nicht einmal eine genaue Beschreibung vermochte jemand von ihm zu geben. Kam dieser Raubmord auch auf das Konto der Bande? Im Präsidium der Volkspolizei wird Tag und Nacht fieberhaft gearbeitet. Der gesamte Ermittlungsapparat läuft auf Hochtouren.

Wenige Tage später bringen die Zeitungen einen neuen grauenhaften Bericht:
Der Inhaber der Tauschzentrale in der Frankfurter Allee, der mit seiner Teilhaberin und einer Kundin kurz vor Geschäftsschluß eine Besprechung führt, sieht plötzlich, wie seine Ladentür weit aufgerissen wird und vier maskierte Männer hereinspringen.
„Hände hoch!" schreit der Anführer, „alle ins Hinterzimmer!"
Die drei entsetzten Menschen gehen langsam zurück, den Tod vor Augen.
„Alle auf den Boden legen!" befiehlt ein Bursche. Der Inhaber zögert und bekommt dafür einen Fußtritt. Die drei Wehrlosen werden mit dünnen Drähten an Armen und Beinen gefesselt, ein Watteknebel wird in ihren Mund geschoben und dieser mit Leukoplast verklebt. Die Überfallenen stöhnen angstvoll.
„Los! — 'raus mit 20 000 Mark! Überleg' nicht lange, sonst kannst du andere Methoden kennenlernen!" schreit der Bandenführer den Inhaber an. Der weigert sich. Da schlägt ein Bandit auf den unglücklichen Menschen ein. Der aber preßt die Zähne zusammen und gibt nicht nach.
„Na warte!" knirscht der Strolch, „dich mach' ich noch fertig!"
Die Verbrecher zerreißen Kartons, machen Feuer und schieben die brennenden Pappstücke zwischen die nackten Zehen ihres Opfers. Der Mann wälzt sich stöhnend auf dem Boden und gibt Zeichen, daß er sprechen will. Er sagt, daß sich seine Kasse in einer Filiale in der Pfarrstraße befindet, und gibt dem Anführer den Schlüssel. Die vier verschwinden.
Allein gelassen, macht der überfallene Inhaber verzweifelte Anstrengungen, sich seiner Fesseln zu entledigen. Es gelingt ihm. Blutend und mit verbrannten Füßen läuft er aus dem Haus in die kalte Dezembernacht und alarmiert die Straße. Menschen sammeln sich an und machen Miene, in die Filiale einzudringen. Da fliegt aber auch schon die Tür auf, Schüsse knallen, zwei Männer laufen aus dem Geschäft und verschwinden in der Dunkelheit. Die Menge ist ängstlich zurückgewichen. Als der Inhaber seine Filiale betritt, sieht er, daß die Kasse und einige Ballen Stoff fehlen. Von den Verbrechern ist keine Spur mehr zu entdecken, und auch der Polizei gelingt die Aufklärung des Verbrechens nicht.

Alle Mitglieder der Gladow-Bande tragen seit einiger Zeit als Erkennungszeichen eine weiße Krawatte mit blauen Punkten. Werner hat seine Adresse nicht allen gegeben, aber mit seinen Hauptkomplizen wird ab und zu bei ihm zu Hause „gefeiert".
„Vater hat heute schon wieder Angst gehabt, daß was 'rauskommt", sagt Mutter Luzie zu ihrem Sohn. „Der Alte soll sich bloß vorsehen mit seinem Gequatsche, sonst kann er wieder mal die Jacke vollkriegen!" meint Werner böse.
Vater Gladow ist zu schwach, sich gegen Frau und Sohn durchzusetzen. Er wird von ihnen oftmals verprügelt und verdrückt sich dann in irgendeine Kneipe, aus der er meist sternhagelvoll nach Hause wankt. Anders die Mutter. Sie macht ihrem Sohn immer wieder Mut, sie verpflegt seine Truppe, wenn es sein muß, und ist eine echte „Bandenmutter". Allerdings ist sie nach außen hin eine brave und unbescholtene Frau, zumal sie sehr „fromm" ist und einer Sekte in Halensee angehört.
Heute sind die Freunde ihres Sohnes bei ihr zu Gast. Sie hört ihre Gespräche und weiß, was sie vorhaben, aber sie greift nicht ein. Hätte sie dieses eine Mal dagegen gesprochen, hätte sie vielleicht einen weiteren Mord verhindern können; einen Mord, der entscheidend zum Ergreifen ihres Banditensohnes und seiner Komplizen beitragen sollte. Fortsetzung Seite 15

Der achtzehnjährige Mörder und Chef der Bande, Werner Gladow, beantwortete mit größter Kaltschnäuzigkeit alle Fragen und zeigte keine Reue

Die Mutter des Bandenführers, Luzie Gladow, die von den meisten „Unternehmungen" unterrichtet war, im Gerichtssaal während der Vernehmung

Fotos: Zentralbild, Dietrich

Dewag-Werbung Karl-Marx-Stadt / Friedrich

Diamant
Fahrräder
MIFA
Möve

begeistern jeden

Erhältlich in den Fachgeschäften des staatlichen und genossenschaftlichen Einzelhandels

Hoffentlich vergißt er nicht: Compliment-Parfüm von Steckenpferd, das Parfüm besonderer Note für verwöhnte Ansprüche

PARTSCH

VEB (K) STECKENPFERD SEIFEN- UND KOSMETIKWERK RADEBEUL

VEB Carl Zeiss JENA

CARL ZEISS JENA

Sportliche Eleganz

bestechende Leistung | Kleinbildkamera **WERRA**

Wir schicken Ihnen gern unsere WERRA-Druckschrift F1

Fortsetzung von Seite 13

Alarm in der Abteilung K-M im Präsidium der Volkspolizei! Mord am hellichten Tag auf der Straße Unter den Linden. Drei Funkwagen schießen in rasender Fahrt aus dem Tor der Kaibelstraße heraus, heulend jagen sie den kurzen Weg bis zu den „Linden" hinunter. Aufgeregte und verstörte Menschen haben sich vor dem „Kranzler" angesammelt. Polizisten bemühen sich um einen auf dem Straßenpflaster liegenden Mann in Chauffeurkleidung.

Die Polizisten springen aus dem Wagen, der Inspekteur und zwei Oberkommissare machen die ersten Vernehmungen. Spurensicherer, Polizeiarzt und Fotografen arbeiten fieberhaft und routiniert. Wie konnte solch eine Gewalttat in dieser belebten Hauptstraße ungehindert ausgeführt werden? Gewiß sind drei Männer beobachtet worden, die einen anscheinend toten Mann aus dem Führersitz eines parkenden Wagens herauszogen und dann mit dem Wagen fortfuhren. Gewiß hörte man sogar vorher den tödlichen Schuß, hielt ihn aber für einen Reifenknall. Gewiß hätten beherzte Männer zuspringen müssen, als sie merkten, daß vor ihren Augen ein Verbrechen begangen wurde, aber — die Menschen waren wie versteinert vor Schreck. Füße und Gehirn versagten. Man sah wenige Schritte vor sich die schwerbewaffneten Banditen in aller Seelenruhe „arbeiten". Allerdings hätten sie sich auch vor weiteren Morden nicht gescheut, falls sie behindert worden wären. Die Polizei konnte sich lediglich an die mitunter widerspruchsvollen Zeugenaussagen halten.

„‚Doktorchen' ist einer der Halunken angesprochen worden", behauptet sehr sicher eine Frau, die dicht vor dem Café Kranzler gestanden hatte.

„Wie sah denn der Angesprochene aus?"

„Gott, wie eben ein jüngerer Mensch aussieht, mittelgroß, kräftig, schwarz — nein, blond oder mittelblond . . ."

Was er anhatte? Niemand konnte das genau angeben; unter der Einwirkung der Bluttat war alles andere als nebensächlich erschienen.

„Leider", stellte der Inspekteur fest, „leider ist das einzige, was glaubhaft erscheint, der Hinweis, daß der eine Verbrecher ‚Doktorchen' genannt wurde. Aber hier werden wir mit der Arbeit einsetzen!"

Mehrere Tage und Nächte wird gefragt und ermittelt, ohne daß man in der Abteilung K-M einen wesentlichen Schritt vorangekommen wäre. Dann ergibt die Vernehmung eines jungen Burschen, der wegen Schwarzhandels gefaßt wurde, daß diesem der Name „Doktorchen" bekannt ist. „Doktorchen? Det is doch der dolle Hecht, der früher mal am Zoo alle unterm Pantoffel jehabt hat! Det is er janz bestimmt, den ham die andern immer so jenannt!"

Eine halbe Stunde später kann der Oberkommissar seinen Mitarbeitern schon eine bedeutsame Information geben: „Es handelt sich bei ‚Doktorchen' um einen jungen Mann, der mit Vornamen Werner heißt und bei uns in der Schreinerstraße wohnen soll!"

Eine Welle der Erregung packt die Beamten; jeder weiß, daß nach dieser Mitteilung das Letzte von ihm verlangt wird. Einen „Werner" in der Schreinerstraße zu ermitteln, bedeutet aber keine Schwierigkeit mehr.

Fünf festgestellte junge Leute mit dem Vornamen „Werner" werden in die engere Wahl gezogen. Die ersten vier scheiden unbedingt aus — aber der fünfte? „Werner Gladow, achtzehn Jahre alt, ohne Beruf. In der Straße sowohl er als auch seine Familie gut angesehen", heißt es in dem Bericht des ermittelnden Kriminalisten. Andere Informationen ergeben die Richtigkeit der Vermutung, daß der Achtzehnjährige das Haupt der lang gesuchten Verbrecherbande ist. Werner Gladow steht jetzt unter unsichtbarer Beobachtung . . . Und dann ist es eines Tages so weit, daß die Volkspolizei zuschlagen kann.

Luzie Gladow ist gerade damit beschäftigt, das Frühstücksgeschirr abzuwaschen, als es klingelt. „Wer kann das sein?" „Mach schon auf, das wird Bomme sein!" gähnt Werner gelangweilt von der Couch her. Er geht ans Fenster — und was er dort sieht, jagt ihm einen lähmenden Schrecken ein. Ein Mann in grauem Staubmantel beobachtet vom Hof her unausgesetzt sein Fenster. Die Mutter sollte auf keinen Fall öffnen! Aber — zu spät!

„Kriminalpolizei!"

Mit einem Sprung ist Werner Gladow in das nächstliegende Zimmer gestürzt, zieht seine Pistole und feuert auf die eintretenden Polizisten. Die schießen zurück. Er schiebt den Riegel hastig vor die Tür, dann splittert Holz, eine wilde Schießerei geht los. Eine Fluchtmöglichkeit gibt es nicht mehr, denn seine „Ruinentür", einen Mauerdurchbruch im anderen Zimmer, kann er nicht mehr erreichen. Gladow kriecht zum Schrank und zieht einige dicke Bücher heraus, die, innen ausgehöhlt, seine anderen Pistolen und Munition enthalten. Er schießt wild auf die Tür, Todesangst springt ihn kalt an. Dann hört er den Wagen des Überfallkommandos und weiß, das ist das Ende. Gladow kriecht zum Balkon und schießt von dort weiter. Zwei Polizisten hat er schwer verwundet. Der ganze Häuserblock ist umstellt, aber Werner Gladow gibt nicht auf, bis... ja, bis er hinter der Brüstung des Balkons unvorsichtig den Kopf hebt.

Ein Polizist entdeckt ihn und drückt ab.

„Aus!" Der Oberkommissar nickt seinem Kollegen kurz zu.

In der Wohnung wird jetzt die Zimmertür mit voller Wucht von den Polizisten aufgebrochen. Gladow liegt am Boden, Blut strömt aus einer Hals- und einer Kopfwunde. Seine „Laufbahn" ist damit zu Ende, mit ihm zugleich ist seine ganze Bande aufgeflogen.

Über dreißig schwere Verbrechen und Bluttaten mit Waffengebrauch, Morde und Autodiebstähle kommen auf das Konto der Gladow-Bande. Bandenhaupt Gladow und den anderen Hauptschuldigen wurde im überfüllten Gerichtssaal das Todesurteil verkündet, andere Banditen erhielten Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

Berlin atmet wieder auf.

Fortsetzung folgt

Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

„Kalkuliere, da tut sich was!"

meinte Sherlock Holmes, klopfte seine Shagpfeife an Dr. Watsons Geigenkasten aus und zog die Stirn in Denkerfalten. Die beiden größten Detektive der letzten Jahrhunderte standen vor dem Redaktionsgebäude der Illustrierten „Zeit im Bild". Aus sechs Fenstern der 1. Etage quoll dichter Rauch, was entweder auf einen Zimmerbrand oder eine Redaktionsdauersitzung schließen ließ. Sherlock Holmes entschied sich für die zweite Möglichkeit. „Möchte wissen", so knurrte der große Meister in Richtung seines Mitarbeiters, „was die Burschen da oben für ihre nächsten Nummern ausbrüten??? Werde die Lage klären!" Sprach's, schwang sich gewandt am Blitzableiter bis zum Dach des immerhin dreistöckigen Redaktionsgebäudes hoch und verschwand, von den entsetzten Blicken Dr. Watsons verfolgt, in einer Dachluke.

Die Gänge waren wie ausgestorben, aber der Lärm wies ihm den Weg. Vor einer gutgepolsterten, eichenen Tür, an der in markanten Lettern „Sitzungssaal" stand, blieb er stehen, ging in die Kniebeuge, lugte durch das Schlüsselloch und sagte: „Aha!" Was er sah war . . . nichts. Abgesehen von den Rauchwolken.

Mit derartigen Vernebelungsversuchen konnte man Sherlock Holmes natürlich nicht irreführen. Aus der zweiundzwanzigsten Spezialtasche seines rechten Hosenbeines zog er seine Superhet-Spezial-Schlüsselloch-Rauchzerteilungs-Kamera hervor und machte eine Tatortaufnahme. (Rechts der erste und einzige Abzug.) Alsdann versuchte er mit Hilfe seines Miniatur-Diodenverstärker-Hörrohrs festzustellen, welches Streitgespräch dadrinnen soviel Qualm verursachte. Die Sache wurde mehr als rätselhaft. Ein fülliger Bierbaß überdröhnte das Stimmengewirr: „Kollegen, für unsere Leser tue ich zwar alles, aber wann sehe ich dann noch Weib und Kind?" Die Erwiderung ließ nicht lange auf sich warten und schien von der Kulturredakteurin zu stammen, denn eine weibliche Stimme trumpfte auf: „Was schert uns Weib, was schert uns Kind? Hauptsache ist, daß die Leser dann zufrieden sind!" Ein Dritter mischte sich ein: „Sehr richtig, Kollegin, und wenn unsere Kameraverschlüsse heißlaufen, wir werden das schon schaffen!"

„Hihi", ließ sich die Stimme eines bestimmt schmächtigen Jünglings vernehmen, „die Leser werden im Mai vielleicht Augen machen, so groß wie die Aufnahmen, die wir dann veröffentlichen können." Nachdem Sherlock Holmes noch mitbekommen hatte, 100 Bleistifte im Monat würden mehr gebraucht, abgesehen von den Stenoblöcken und Radiergummis, kraulte er sich nachdenklich sein gutrasiertes Kinn und meinte: „Sonderbar!" Sodann kehrte er auf dem obenbezeichneten Wege zu Dr. Watson zurück. Mit dem Mundstück seiner Shagpfeife auf das Redaktionsgebäude deutend, gab er seinem Helfer kund und zu wissen, daß sich dadrinnen anscheinend etwas Tolles anbahne, aber was, sei ihm noch rätselhaft. Nach den Worten: „Werde die Sache im Auge behalten und den Lesern in vierzehn Tagen weiteren Bericht erstatten", stieg er in eine Mülltonne, die am Straßenrand stand, bohrte sich mit seinem scharfen Blick zwei bequeme Beobachtungslöcher in die Stahlwand und harrte der Dinge, die sich bei „Zeit im Bild" entwickeln würden.

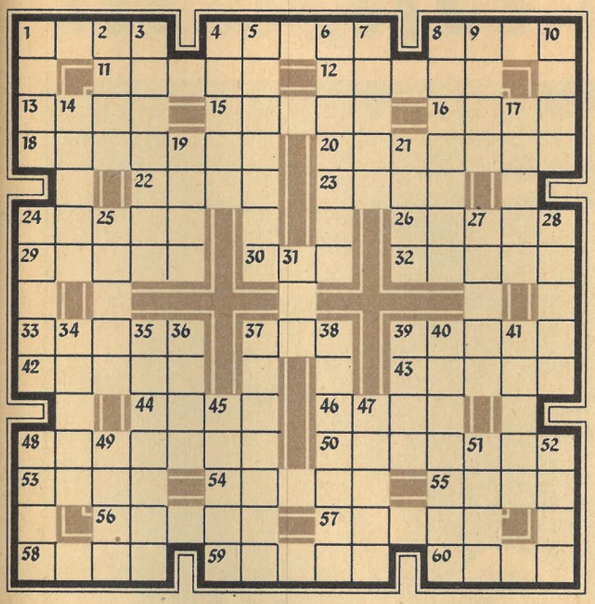
ROTER TURM UND SPORT

Erkennen Sie hier einen Zusammenhang? Nein? Dann achten Sie bitte einmal beim Kauf eines Trainingsanzuges auf das Firmenzeichen „Roter Turm" des VEB Trikotagenwerk Crimmitschau, welcher die beliebten „Pawa"-Trainingsanzüge herstellt. Mollig warm, bequem im Tragen und — was unsere Jugend liebt — modisch in Schnitt und Farben. „Pawa"-Anzüge haben Premnitz-Perlon-Beimischung und sind deshalb besonders strapazierfähig. Alles in allem, der richtige Trainingsanzug für Sport und Spiel.

Achten Sie bitte beim Kauf auf diese 2 Zeichen!

Denken und Raten

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. holländischer Maler (1853—1890), 4. berühmter italienischer Tenor, 8. männliches Säugetier, 11. Erzählung, 12. Wohlgeruch, 13. Gebirge und Fluß in der Sowjetunion, 15. oberitalienische Provinz und Stadt, 16. Sinnesorgan, 18. Strom in Südafrika, 20. naher Vertrauter, 22. weiblicher Vorname, 23. Stück eines Ganzen, 24. Preisverzeichnis, 26. Auswahl, Auslese, 29. Riese, 30. Fisch, 32. Schreibwerkzeug, 33. Kehricht, 37. belgischer Badeort, 39. Horde, 42. Teil des Mittelmeers, 43. Stern im „Adler", 44. künstlicher Kautschuk, 46. Laubbaum, 48. Sammelbegriff für die Bewohner eines Erdteils, 50. italienische Stadt in der Poebene 53. Zwangsarbeit, 54. Schwachsinniger, 55. Nebenfluß der Donau, 56. Strom in der Sowjetunion, 57. Farbiger, 58. Schwung, Begeisterung, 59. Nachtvögel, 60. Rettich.

Senkrecht: 1. Kohlenklein, 2. Kummer, 3. deutsche Maler (Vater und Sohn) des 15./16. Jahrhunderts, 4. großer deutscher Mathematiker (1777 bis 1885), 5. Staat der USA, 6. italienische Kunstfaser, 7. weiblicher Vorname (griechisch: der Friede), 8. Glasur, 9. Holzgewächs, 10. Papiermaß, 14. Lärm, 17. freundliche, hilfreiche Gesinnung, 19. Märchenwesen, 21. wetterkundlicher Begriff, 24. Aufgabe, Grundgedanke, 25. deutscher Komponist (1873 bis 1916), 27. Göttin der Jugend, 28. Hausanbau, 31. Bergweide, 34. Bundesstaat (Abkürzung), 35. Gebirge und Republik in Vorderasien, 36. Schall, 37. Vorort Berlins, 38. Frühlingsblume (Hahnenfußgewächs), 39. eine der Kleinen Sundainseln, 40. Werkstätte, 41. Göttin der Jagd, 45. Flüssigkeitsrest, 47. Teilbeträge, 48. Vierhänder, 49. Staat der USA, 51. arabischer Volksstamm, 52. Ziffer. (ü = ue.)

Silbenrätsel

ar be beest bicht bo bris ce chen ci da de de del den di e e en en en ex fel ga gan gar ge gen go grie gu ha ham har in is ja kol kol la lan land lauch le len li li li li lot lu ment mer mus na ni ni nord on on on pa per phin pol ra ra re re rep ro ro si si so ste stie struk tät te té ti ti ti ti to tom tur u u us ver wup xier zah

Es sollen achtundzwanzig Wörter nachstehender Bedeutung gebildet werden. Ihre ersten und fünften Buchstaben ergeben bei richtiger Lösung, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch.

1. Krebsart, 2. Republik in Südamerika, 3. Quellnymphen, 4. Kleidung, 5. Anleitung, 6. Fußbekleidung, 7. Losspiel, 8. Kleidausschnitt, 9. Verpflichtung, Anstellung, 10. Ausbesserung, Wiederherstellung, 11. Nebenfluß des Rheins, 12. Auszug, Heiltrank, 13. Königreich in Europa, 14. Meeressäugetier, 15. britisches „Schutz"gebiet in Ostafrika, 16. Halbmesser, 17. berühmtester römischer Redner (106—43 v. u. Z.), 18. Raubvogel, 19. Industriestadt im Bezirk Cottbus, 20. Bucheignerzeichen, 21. Antilopenart, 22. Kriechtiere, 23. Selbstsucht, 24. ein Ende der Erdachse, 25. Zusammenstoß, 26. Hochschule, 27. Entschließung, 28. beliebte Geldausspielung.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 6

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Kaiman, 6. Nansen, 11. Kopra, 12. Ode, 13. Aerar, 15. Appetit, 17. Streich, 19. Spa, 20. Theater, 21. Ehe, 22. Bern, 24. Asti, 25. Aal, 26. Aue, 27. Kitt, 29. Rebe, 31. Ulme, 33. Ober, 36. Ort, 37. Alu, 38. Born, 42. Elle, 44. Ilm, 45. Baerbel, 49. Gig, 50. Leopard, 52. Roulade, 54. Linon, 55. Emu, 56. Poren, 57. Nelken, 58. Treber. — Senkrecht: 1. Koppe, 2. Apparat, 3. Ire, 4. Matt, 5. Note, 6. Nest, 7. Narr, 8. See, 9. Eriesee, 10. Nacht, 11. Kasbek, 14. Rheine, 16. IHS, 18. Tee, 23. Nattern, 24. Aureole, 28. III, 30. Boe, 31. Unbill, 32. Mormone, 34. Bulgare, 35. Ruegen, 39. Olein, 40. Kar, 41. Leo, 43. Lider, 45. Bank, 46. Eden, 47. Brut, 48. Lupe, 51. Pol, 53. Lob. — Wörter in Kreisen: 1. Rasin, 2. Moral, 3. Samoa, 4. Salem, 5. Adler, 6. Radar, 7. Marne, 8. Muhme, 9. Uhren, 10. Degen, 11. Delos, 12. Rosen, 13. Nenni. — 1.—13. Roald Amundsen.

Silbenrätsel: 1. Wellensittich, 2. Epidemie, 3. Referat, 4. Elbrus, 5. Impfung. 6. Numismatik, 7. Ethnologie, 8. Niederlande, 9. Friedrichshafen, 10. Routine, 11. Exkursion, 12. Umbelliferen, 13. Neubraunschweig, 14. Dilettant, 15. Oberhof, 16. Hochmut, 17. Nagasaki, 18. Eskudo, 19. Morpheus, 20. Arktis, 21. Kalkulation, 22. Ehrenburg, 23. Lexikon, 24. Wahnsinn, 25. Interpret, 26. Limnimeter. — Wer einen Freund ohne Makel will, der findet ueberhaupt keinen!

Das Redaktionskollegium . Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstraße 46 Fernruf 34115 . Postscheckkonto: Dresden 565 Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 Anzeigenannahme: Dewag Werbung, Dresden N 6, Dammweg 6 . Anzeigenpreise lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 . Druck: (III/9/1) Druckerei Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 . Veröffentlicht unter Lizenz-Nummer 709 DDR-Presseamt beim Ministerpräsidenten, Berlin „Zeit im Bild" erscheint alle 14 Tage mittwochs, im Postbezug erhältlich **Einzelpreis 0,30 DM**

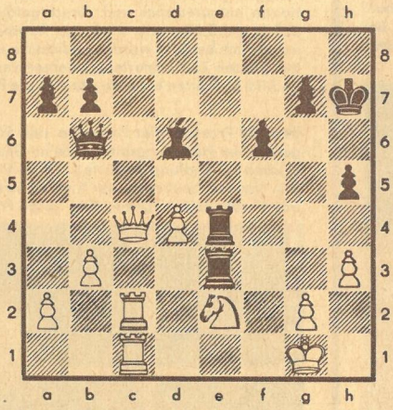
SCHACH

Königsgambit

Weiß: H. Waldmann, Jena — Schwarz: F. Oppenrieder, Heidenau

3. Deutsches Pokalturnier, Vorgruppe 17

1. e4 e5 2. f4 exf4 3. Sf3 d5 4. exd5 Sf6 5. c4 c6 6. d4 Lb4+ 7. Sc3 cxd5 8. Lxf4 0—0 9. Ld3 Te8+ 10. Le5 Sc6 11. 0—0 Sxe5 12. Sxe5 dxc4 13. Lxc4 Le6 14. Lxe6 Txe6 (Bis hierher ist alles Theorie. Pachmann gibt an, daß Bd4 besser schon geschlagen sein sollte, bei Keres bleibt er stehen, ich ließ ihn auch stehen, weil er schwach ist.) 15. Tc1 h5 (Schwarz gibt zu erkennen, daß er angreifen will.) 16. Se2 Ld6 17. Sf3 (Auf Sf4 könnte als Antwort kommen: Txe5! 18. dxe5 Db6+ 19. Kh1 Lxe5 mit guten Chancen, Bb2 hängt, und es droht Sg4.) Db6! (Schwarz bekommt nun ein risikoloses Angriffsspiel.) 18. b3 Sg4 19. Dd3 f6 (Der Springer darf natürlich nicht nach g5.) 20. Tfe1 Tae8 21. h3 Se5! (Durch Fesselung des Bauern d4 ist dieser Zug möglich.) 22. Sxe5 Txe5 23. Tc2 (Te1 soll frei werden.) Te3 24. Dc4+ Kh7 25. Tec1 T8e4



26. Df7 Da5! (Die Dame deckt und droht.) 27. Sc3 (Auf Dc4 geht es mit Dg5 weiter.) Lg3 (Nun kommt der weiße König in ein Mattnetz.) 28. Tf1 (Die einzige Deckung.) Te1, 29. Tc1 (Wieder erzwungen.) Df5 30. Tcxe1 Txe1 31. Dc4 Df2+ und Matt in zwei Zügen. (Anmerkungen von Schwarz.)

Lösung zu Nummer 5

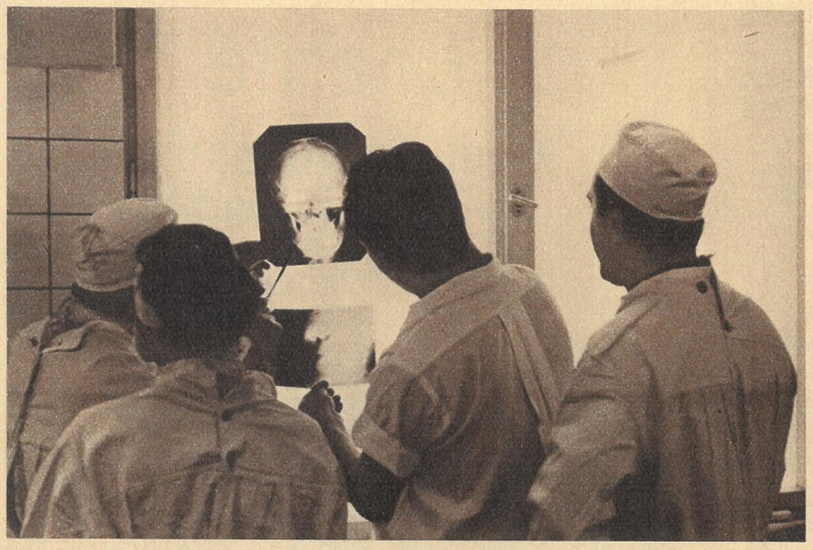
P. Apel (3er): Die Fernblockade, vierfach gesetzt, natürlich symmetrisch. 1. Db6 mit der Drohung Sf5 nebst D+. 1. ... Ld7 2. Dxd6+. 1. ... hxg6 2. Lxf6+. 1. ... Lxd3 2. Dxd4+. 1. ... f3 (nebst f2+) 2. Lf4+.

W. Rödel und E. Buschmann berichten aus der

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT
Charité
Klinik für Kiefer und Gesichtschirurgie
Direktor: Prof. Dr. Dr. h. c. W. Rosenthal

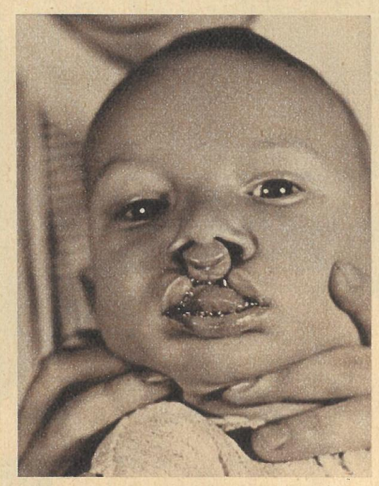
Als Nichtmediziner ahnt man kaum, wie viele Menschen mit angeborenen oder erworbenen Defekten im Gesicht behaftet sind, Menschen, die durch diese Gesichtsentstellung scheu werden, sich aus der Gemeinschaft der Mitmenschen ausgeschlossen fühlen und dadurch mitunter auch lebensuntüchtig werden können.
Ihnen zu helfen, ihnen ein Gesicht zu geben, mit dem sie sich als vollwertige Mitglieder wieder in die menschliche Gesellschaft einfügen, ist eine der Aufgaben, die sich die Chirurgen der Berliner Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie gestellt haben. Erst wenn man einige dieser wiederherstellenden Eingriffe gesehen hat, erkennt man die Schwierigkeit dieser Aufgabe: Müssen doch bei all diesen Eingriffen Form und Funktion des Gesichtes in gleicher Weise berücksichtigt werden, damit Sprache, Kaufunktion und Augenlicht so wenig wie möglich durch die Operation beeinträchtigt werden.

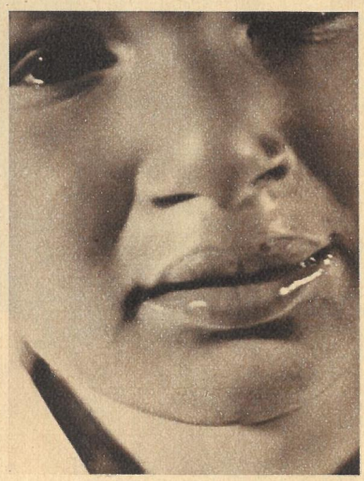
Ein neues Gesicht entsteht



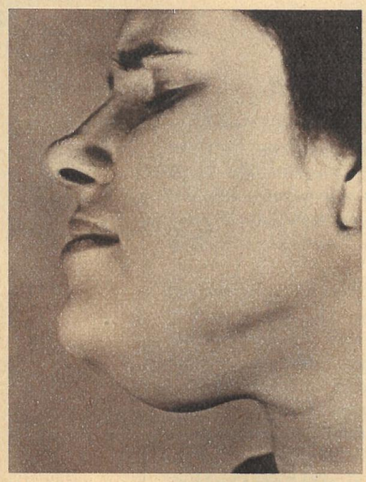
Zu Forschung, Lehre und Wissenschaft, den drei Hauptaufgaben einer Universitätsklinik, kommt an diesem Institut noch die Ausbildung von Kiefer- und Gesichtschirurgen. Die Assistenten, die sich hier spezialisieren wollen, sollen bereits die Approbation als Arzt und als Zahnarzt sowie chirurgische Ausbildung besitzen. Eine bedeutende Rolle in der Ausbildung spielt die Röntgendiagnostik. Entscheidet doch oft das Röntgenbild über den Verlauf und die Möglichkeiten einer Operation

VOR DER OPERATION | **NACH DER OPERATION**



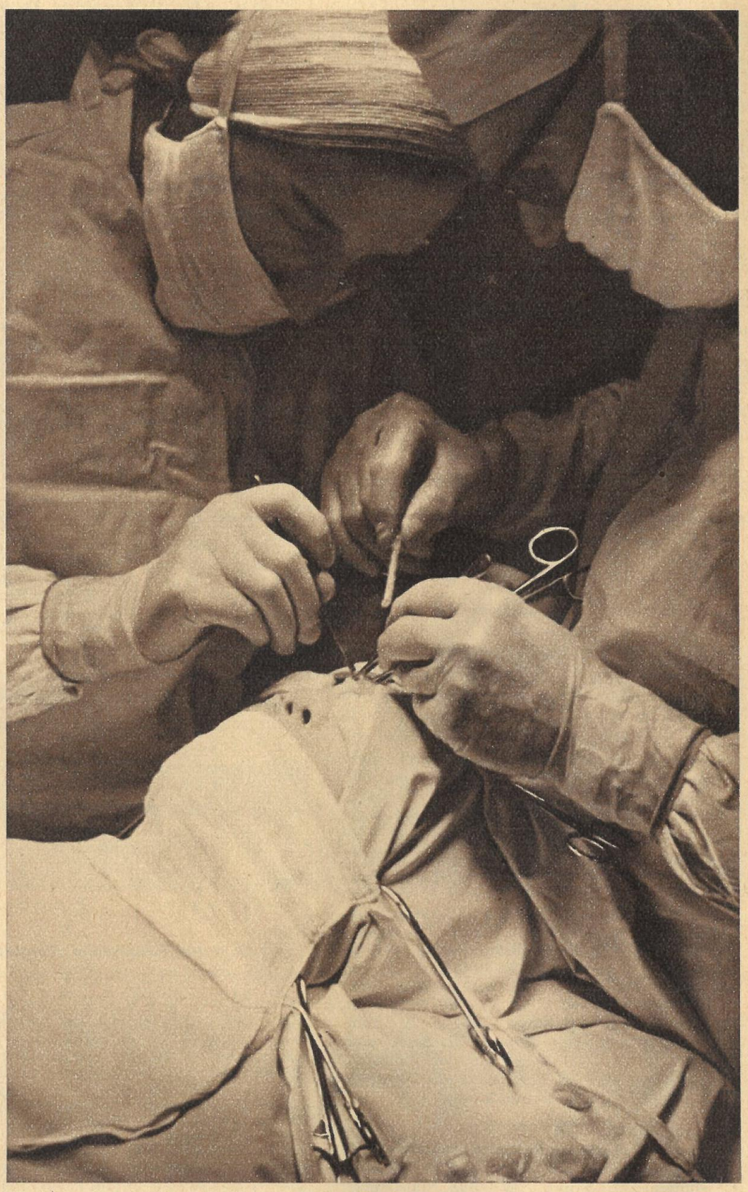


Alle Hasenscharten und Gaumenspalten, ganz gleich welchen Ausmaßes, sind heute operierbar. Unser Bild zeigt ein Kind mit einer doppelseitigen Hasenscharte und totaler Gaumenspalte, bei dem die Lippe im Alter von vier Monaten verschlossen wurde. Bild rechts: Zwei Jahre später



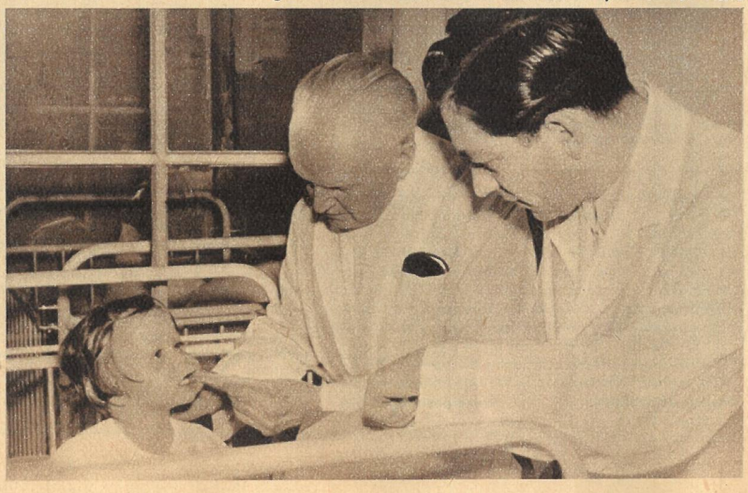
Ein weiteres großes Arbeitsgebiet für die Kiefer- und Gesichtschirurgen ist die Behandlung der gutartigen wie der bösartigen Geschwülste. Diese Patientin mußte sich wegen einer gutartigen Tumorbildung des gesamten Zungengrundes in Behandlung begeben. Ohne äußeren Schnitt wurde der hühnereigroße Tumor vom Mundraum aus entfernt und die äußere Entstellung beseitigt

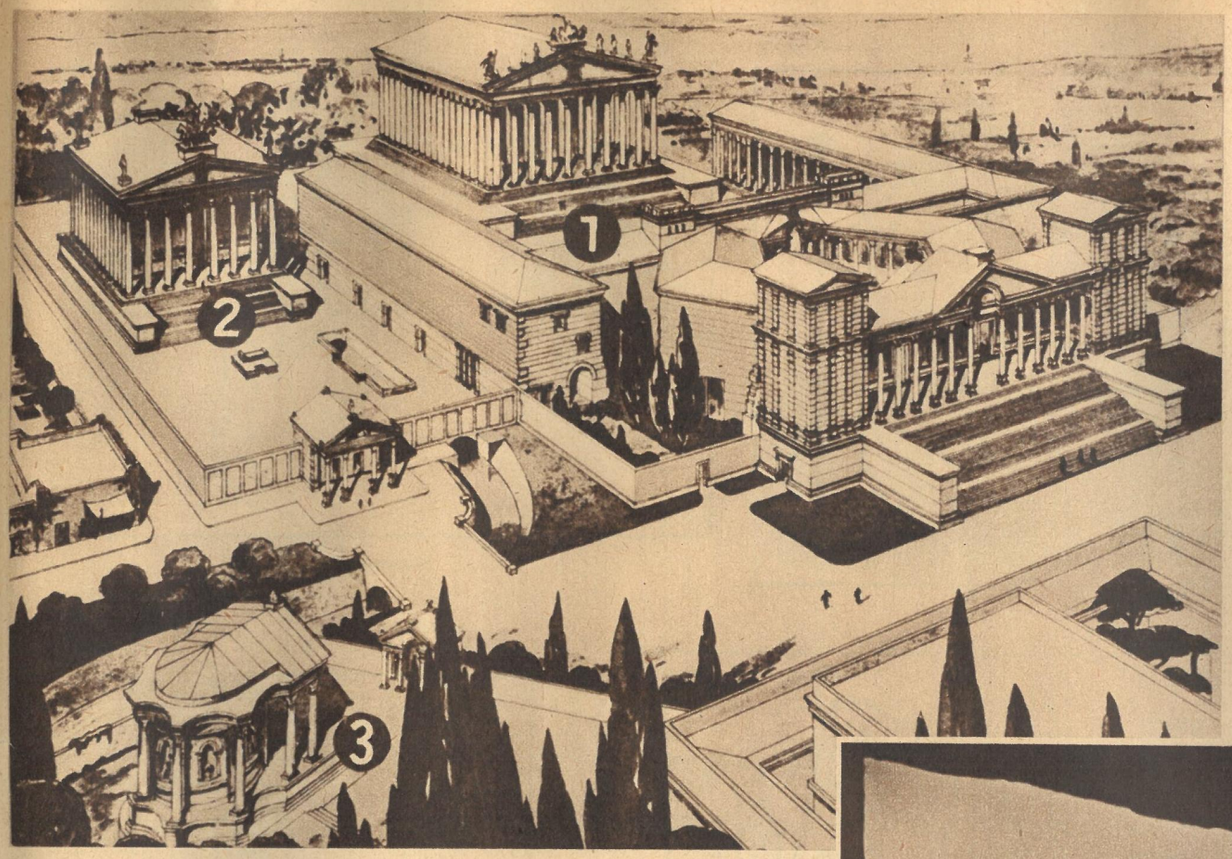
Die fachliche Beratung übernahm freundlicherweise Oberarzt Dozent Dr. Dr. med. habil. Haym



Die Kosten für die Beseitigung von angeborenen und erworbenen Gesichtsentstellungen sind bei uns nicht Sache des einzelnen Patienten, sondern werden von der Sozialversicherungskasse übernommen. Bei dieser Patientin zum Beispiel fehlte seit Geburt das knöcherne Nasengerüst. Nach Anlegen eines kleinen Hautschnittes an der Nasenwurzel wird ein aus dem Schienbein der Patientin entnommenes und zurechtgeformtes Knochenstück eingeführt. Der minimale Knochendefekt am Schienbein wird vom Knochen selbst ausgeglichen. Die Patientin, die zur Operation nur örtlich betäubt wurde, versicherte uns wenige Minuten nach dem Eingriff, sie habe während der ganzen Zeit keinerlei Schmerzen verspürt. Wir bedauerten nur, daß wir nicht den Augenblick im Bild festhalten könnten, da sich die Patientin nach der Operation das erste Mal im Spiegel sah

Etwa 30 Prozent aller Patienten sind Säuglinge und Kleinkinder, von denen die meisten mit angeborenen Hemmungsbildungen im Gesicht — wie Hasenscharten und Gaumenspalten — chirurgischer Behandlung bedürfen. Obwohl derartige Gesichtsdefekte in jedem Alter korrigiert werden können, bevorzugt der Kieferchirurg heute für den operativen Verschluß der Gaumenspalte das Vorschulalter. Unser Bild zeigt Professor Rosenthal und Oberarzt Haym bei der Visite





„Vergessen Sie nicht, die größten Ruinen der Erde zu besichtigen!" liest man im Reiseführer durch den Libanon. Der Reisende ist natürlich mißtrauisch; zu oft hat man ihn mit „größten, schönsten und eigenartigsten Sehenswürdigkeiten" verlockt, die Fahrt zu unterbrechen. Nicht immer hat es sich gelohnt, aber von der Ruinenstadt Baalbek ist wohl noch keiner enttäuscht worden.

Das genaue Alter Baalbeks vermag heute keiner mehr zu ermitteln. Schon in ägyptischen und assyrischen Kriegsberichten wird die Stadt genannt. Man vermutet, daß es Phönizier waren, die diese Niederlassung gründeten. Die Römer, die Baalbek kurz vor der Zeitenwende eroberten, nannten die Stadt Heliopolis, also Sonnenstadt. Von ihnen stammen die wunderbaren Tempel, während die Araber, die im Jahre 636 eindrangen, den Komplex mit einer Mauer umgaben und aus Baalbek die Festung Qualaa machten

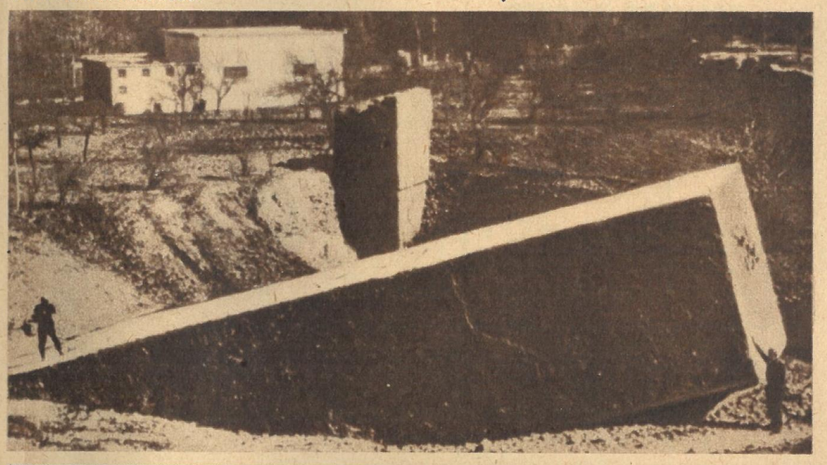
Besuch in Baalbek

Fotos Sterna. Text Rödel

Unsere Zeichnung (oben) zeigt, wie Baalbek zur Zeit der römischen Herrschaft ausgesehen haben muß. 1: Tempel des Jupiter mit seinen Vorhöfen und Säulenhallen; 2: Der Bacchustempel, der als einer der schönsten und besterhaltenen korinthischen Tempel des Altertums angesehen wird; 3: Der kleine Tempel der Venus

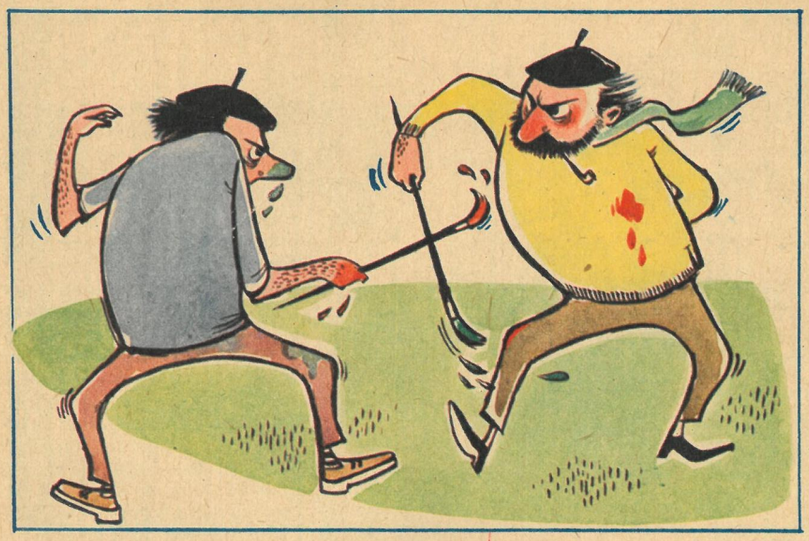
◁ Der kleine Venustempel, der, wie unsere Zeichnung zeigt, etwas außerhalb des eigentlichen Tempelbezirkes liegt, wird oft als Vorbild für gleichgeartete Bauwerke des Barocks und der Renaissance in Europa bezeichnet. Sein hervorstechendes Merkmal sind die mit fast übermäßigem Reichtum geschmückten, guterhaltenen Friese

Die römischen Tempel stehen auf einem Unterbau, der von den Phöniziern stammen wird. Riesige behauene Kalkstein- oder Marmorblöcke sind zu einer Fläche von 320 Meter Länge und 97 Meter Breite zusammengefügt. In diesen Blöcken befinden sich Gänge bis zu 160 Metern, die einzelne Gemächer verbinden. Einen Eindruck von der Größe der Quader gibt unser Bild. Dieser Block ist etwa 21,5 Meter lang, 5 Meter hoch und 4,25 Meter breit ▽

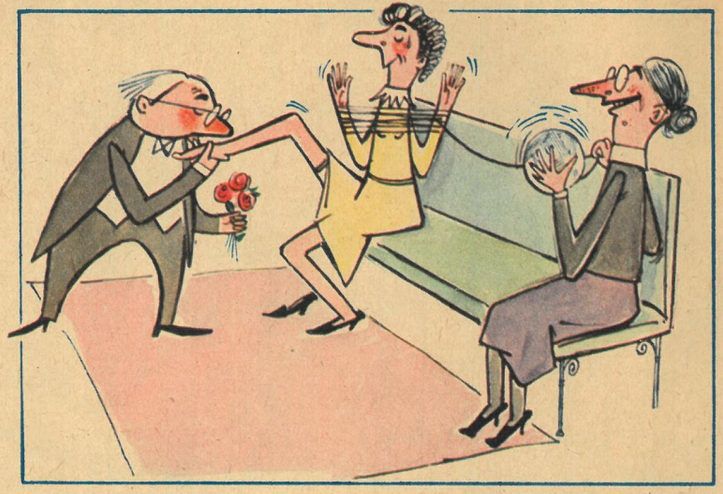


Kriege und Erdbeben haben viel von der einstigen Schönheit Baalbeks zerstört. Herrscher und Glaubensbekenntnisse wechselten in Baalbek von Jahrhundert zu Jahrhundert. Römer, Araber, Türken, Mongolen und Tataren bauten, verbauten und zerstörten. So ist von dem großen Jupitertempel nicht viel mehr übrig geblieben als diese sechs Säulen. 54 Säulen trugen einst den Tempel, 124 standen im großen Vorhof, weitere am Eingang und im kleinen Vorhof. Wieviel Sklaven mögen wohl für die Errichtung dieses Prachtbaues geopfert worden sein

Rund ist die Welt – bunt ist die Welt

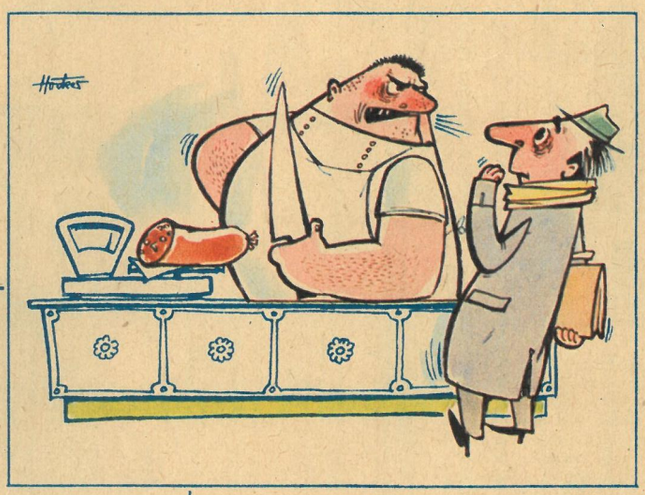


Malerduell

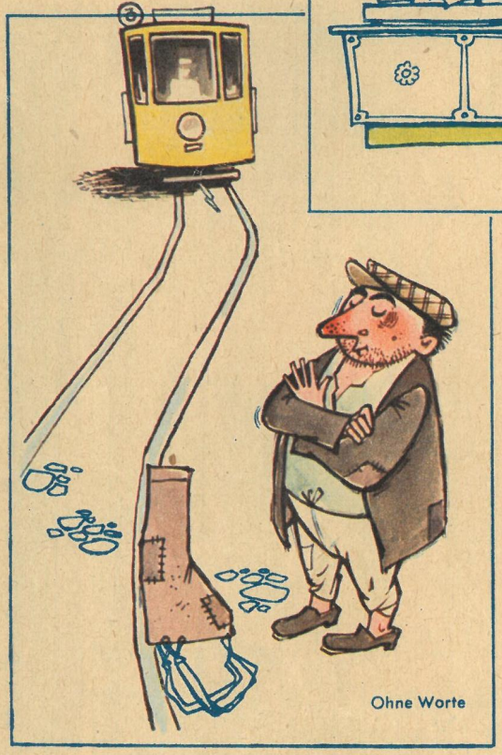


Immer galant

„Darf's ein Kilo mehr sein?" ▷



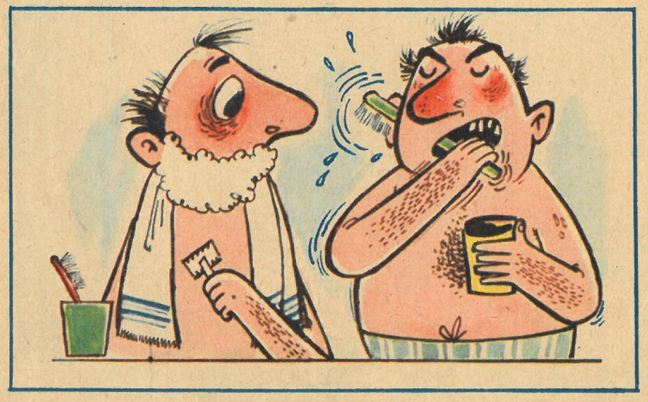
Ohne Worte



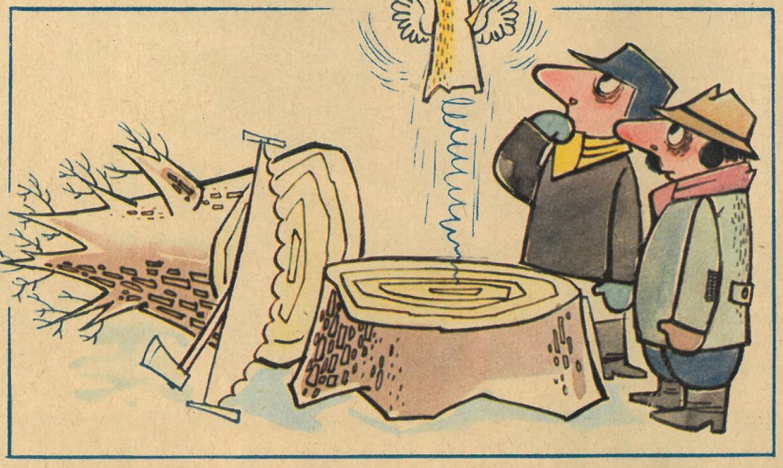
Ohne Worte

Fast unglaublich – aber wahr

SCHWÖRT GERHARD HÖCKER



Der Gründliche



Ohne Worte